31. Jahrgang. Freitag, 27. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 17192. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1888.

v. Schrötters Plan einer preußischen Landgemeindeordnung.*)

Stein hat nur wenige Andeutungen ganz allgemeiner Natur über eine Reform der Gemeindeorganisation auf dem Lande gegeben. In der Nassauer Denkschrift lesen wir: „Die Regierung, weit entfernt, Ursach zu haben über den Einfluß der Klasse der Eigenthümer aus einer ruhigen, sittlichen, verständigen Nation etwas befürchten zu müssen, vervielfältigt die Quellen ihrer Erkenntniß von den Bedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft, und gewinnt an Stärke in den Mitteln der Ausführung. Alle Kräfte der Nation werden in Anspruch genommen, und sinken die höheren Klassen derselben durch Weichlichkeit und Gewinnsucht, so treten die folgenden mit verjüngter Kraft auf, erringen sich Einfluß, Achtung und Vermögen und erhalten das ehrwürdige Gebäude einer freien, selbständigen, unabhängigen Verfassung." In Beziehung auf die Städte hat er die daran geknüpfte Aufgabe gelöst. In Beziehung auf die Landgemeinden ist er nicht über die schlesische Dorfverfassung hinausgelangt, ohne zu bemerken, daß dieselbe für die selbständigen Gutsbezirke nicht anwendbar sein werde. Er überließ die Arbeit zunächst seinen Rathgebern, und das Resultat derselben formell zum Gesetz zu erheben, verhinderte ihn der Machtspruch Napoleons.

Zuerst meldete sich Vincke, der unermüdliche Arbeiter. Ihm schwebte die englische Einrichtung, welche Gericht, Polizei und eine ganze Summe von Verwaltungsbefugnissen in die Hände der Friedensrichter legt, namentlich in die Befugnisse ihrer Quartalsitzungen, in denen sie zu Collegien kreisweise zusammentreten, als Ideal vor. Diesen englischen Friedensrichtern wollte er die Landräthe bei uns, aber nicht für jeden Kreis nur einen, sondern mehrere, viele, nachbilden. Allein diesen Friedensrichtern widmete er nur eingehende Betrachtungen, soweit es sich um ihre polizeilichen Befugnisse — dieses Wort im weitesten Sinne genommen — handelt. Die Ortsverfassung, also die eigentliche Gemeindeverwaltung betreffend, beschränkte auch er sich auf die schlesische Dorfverfassung, ein Schulze mit zwei Schöppen, die er mit den englischen Constabeln in Parallele stellte. Er meinte, daß die Lokalbedürfnisse der ländlichen Gemeinden so einfach und unbedeutend seien, daß es genügen werde, die auch von Stein bei jeder Gelegenheit gerühmten westfälischen Erbentage, die Versammlung der Grundeigenthümer, auf die anderen Provinzen zu übertragen. Die Stellung der selbständigen Gutsbezirke, oder vielmehr damals der Grundherren, kam auch hier nicht weiter oder nicht näher in Betracht.

Es ist dann noch unter Steins Leitung eifrig weiter verhandelt worden, bis es noch kurz vor Steins Abgang dem Minister v. Schrötter — preußisches Provinzialdepartement — gelang, einen Organisationsplan aufzustellen, aus welchem trotz der daran geknüpften Kritik von anderer Seite Stein in ganz kurzer Zeit ein Gesetz hätte formuliren können, welches gleich der Städteordnung dem ersten Bedürfnisse genügen, lange Zeit den bestehenden Zuständen entsprechen und dann die Grundlage für Weiterbildungen abgeben konnte. Nach diesem Schrötter'schen Plan, der wenigstens den Vorzug hatte, so weit sie schon damals ausführbar gewesen wäre, sollte jedes Dorf, welches 50 Seelen und darüber enthielt, mit den in der Gemarkung befindlichen Gütern, ohne Unterschied, ob es Rittergüter, Domänenvorwerke oder sonst etwas sind, zu einem Polizeibezirk oder einer Gemeinde vereinigt werden, und alle einzelnen Höfe, Grundstücke und Dörfer, welche weniger als 50 Seelen zählten, sollten entweder unter einander oder mit einem benachbarten Polizeibezirk vereinigt werden. Wenn man erwägt, wie einfach und klar sich die Verhältnisse heute darstellen würden, wenn man vor achzig Jahren wenigstens diese formelle Operation vorgenommen hätte, so mag man wohl bedauern, daß Stein und Schrötter nicht noch wenigstens vier Wochen zusammenarbeiten durften. Alle Rittergüter, die nicht geradezu ganz isolirt liegen, wären heute bereits längst den benachbarten Gemeinden incorporirt gewesen, und beide Theile, deren Interessen sich heute vielfach durchkreuzen und stören, befänden sich wohl dabei und hätten die alte Rivalität längst vergessen. Diejenigen selbstständigen Gutsbezirke aber, die mittels dieser Schablone nicht in einen bestehenden Gemeindeverband eingefügt worden wären — und deren Zahl wäre immerhin bedeutend, wenn auch nicht die Mehrheit gewesen — wären wenigstens mit anderen, die ihresgleichen waren, zu Gemeindeverbänden vereinigt worden und der persönlichen Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit entkleidet, welche heute noch jede anderweite Organisation erschwert und 1810 unter Hardenberg die Rückkehr zur Stein'schen Reform unmöglich machte.

Die weitere Organisation, die Schrötter im Sinne hatte, näherte sich der heute schon durchgeführten. Die heutige Reform ist auf dem entgegengesetzten Wege, von oben nach unten, an einem Punkt angelangt, durch welchen Schrötter von unten nach oben hinaufsteigend hindurch zu der höheren auf dem communalen Nachbarverbande ruhenden Kreisformation gelangen wollte. Ueber diesen Ortsgemeinden, die Schrötter vom damals vorwiegenden Gesichtspunkte aus als Polizeibezirke bezeichnete, sollten dann nach seinem Plane höhere Bezirke stehen, von denen keiner über 8 Quadratmeilen oder 8000 Seelen umfassen sollte. Diese höheren Bezirke, welche den heutigen Amtsbezirken in den Kreisen wohl entsprechen dürften, sollten hauptsächlich nach administrativer Zweckmäßigkeit abgegrenzt werden. Man sollte es dabei vermeiden, die Rittergüter von den dazu gehörigen Bauerndörfern zu trennen, wenigstens soweit die ersteren mit den etzteren örtlich zusammenhängen, und nicht besondere Umstände anderes nothwendig oder räthlich machen würden. Diese höheren Bezirke sollten dann, wie heute zum Theil wenigstens die Amtsbezirke im Kreise, lediglich Verwaltungsbezirke, nicht aber zugleich Gemeindeverbände bilden. An der Spitze des Bezirks sollte dann ein Kreisdeputirter (heute Amtsvorsteher) stehen, der aus mehreren vom Kreistage präsentirten Personen von der höchsten Landesbehörde bestellt würde, ohne Rücksicht darauf, ob er ein Rittergutsbesitzer oder sonst etwas wäre, wenn er nur die damals für erforderlich erachtete Qualification besaß. Dieser Kreisdeputirte war gedacht als Verwalter der Landespolizei, in dieser Eigenschaft als Vorgesetzter und Controleur der Ortspolizei und als Aufsichtsinstanz der Ortscommunal-Verwaltung. Er war aber seinerseits wieder der Aufsicht und Controle des Kreislandraths und in sehr weitgehendem Sinne der Gerichte unterworfen, an welche von seinen Verfügungen in zahlreichen Fällen recurrirt werden dürfte.

Es möchte kaum lohnend sein, näher auf die Details des Organisationsplanes einzugehen, der bis auf die heute noch fehlende Grundlage formell sogar auf dem entgegengesetzten Wege der Hauptsache nach durchgeführt erscheint. Nur in Betreff eben der Ortsgemeindeverwaltung mögen hier wenige Bemerkungen Platz finden, weil an dieser Stelle damals eine Doppelstellung der Ortsgemeindeverwaltung für nöthig gehalten wurde, die auffällig erscheinen könnte. Schrötter hatte es für nöthig gefunden, die Gutsherren, wo sie mit den Bauerngemeinden zusammengeworfen oder unter einander zu Ortsgemeinden vereinigt wurden, zu geborenen Ortsschulzen zu erheben, die eventuell alle sechs Jahre unter einander in der Führung des Amtes wechseln würden. Nur wo keine Gutsherren betheiligt waren, trat an ihre Stelle das Schulzenamt, bestehend aus einem gewählten Schulzen — die Schulzengutsbesitzer, in Schlesien: Scholtisteibesitzer wurden beseitigt — und zwei Geschworenen. Diesem Schulzenamt liegt nach dem Plane eine ziemlich ausgedehnte niedere Polizeigerichtsbarkeit und, soweit nicht die ganze Gemeinde dies thut, die Communalverwaltung ob.

Dieser Plan ist von den Kritikern: dem Generaldepartement (Schön) und Vincke hauptsächlich nur nach der Richtung angefochten worden, daß man die Kreisdeputirten mehr den englischen Friedensrichtern ähnlich machen und namentlich zu gemeinsamen Sessionen vereinigen wollte. Ueber diese Differenz wäre man unter Steins Einwirkung leicht hinweggekommen. Da dieser aber im entscheidenden Augenblick ausscheiden mußte, seine Nachfolger Altenstein und Dohna nicht die Kraft fanden, aus den vorliegenden Vorarbeiten die Consequenzen und das Resultat zu ziehen, fiel der ganze Plan zu Boden, und es blieb beim Alten.

*) Vergl. Nr. 17174 d. Ztg.

Deutschland.

Ein zutreffendes Urtheil

über das Cartell und die Stellung der Nationalliberalen in demselben fällt die bekanntlich nicht zur freisinnigen Partei gehörige „Wes.-Ztg.". Sie schreibt in ihrer letzten Nummer: „Wir haben den Anlauf zu einer selbständigeren nationalliberalen Politik herzlich begrüßt. Es fragt sich aber nun, ob er nicht heute schon aufgegeben ist. Wenigstens arbeitet beinahe die ganze Presse daran, das Cartell wieder zu flicken, ein Cartell, bei welchem zugestandenermaßen die nationalliberale Partei von der conservativen übers Ohr gehauen ist, und welches eine solche Mehrheitsbildung für volle fünf Jahre in der Politik Preußens festlegen soll. Die verkündete Absicht der conservativen Partei, deren Hauptmacht ohne Zweifel mit der „Kreuzzeitung" und Hrn. v. Rauchhaupt einverstanden sein wird, die Absicht, mit Hilfe des Centrums die Nationalliberalen noch weiter zurückzudrängen, ihren letzten Einfluß vollends zu brechen, ja sogar in Hannover einzudringen und hier mit den Welfen die Friedenspfeife zu rauchen, — diese deutlich ausgesprochene Absicht bewegt noch immer nicht die nationalliberale Partei, ihrerseits von dem Cartell abzustehen. Bis jetzt noch nicht, aber wir hoffen, daß die Partei zu dem Entschlusse kommt. Es ist der Ursprung und der Lebenszweck der Parteien, daß sie streben, den öffentlichen Angelegenheiten eine solche Richtung zu geben, von der sie das Heil des Vaterlandes erwarten. Darauf kann man nicht verzichten, ohne den Vorwurf heraufzubeschwören, daß man auf die eigene Ueberzeugung nicht viel Werth lege. Die Conservativen haben durch den Mund des Herrn v. Rauchhaupt den Nationalliberalen so ernst den Vorwurf gemeinschädlicher Wirksamkeit gemacht, daß kaum zu fassen ist, wie sie bei den Wahlen wieder mit Leuten dieser Art zusammengehen können."

Die Hemmung des Außenhandels.

Das in allen Jahresberichten der Handelskammern und kaufmännischen Corporationen zum Ausdruck kommende Gefühl der Unzufriedenheit mit der Entwickelung des Außenhandels beherrscht auch die Handelskammer für die Kreise Mühlhausen, Worbis und Heiligenstadt, deren Bericht soeben zur Ausgabe gelangt ist. Es heißt dort in dieser Beziehung: „Außer den Kriegsbefürchtungen gab die Unsicherheit des Verkehrs mit dem Auslande, soweit diese nicht fest geschlossene Verträge schützten, vielfach Anlaß zu Klagen, und es ließ die immer mehr um sich greifende Methode der gegenseitigen Absperrung eine normale Weiterentwickelung des Exportgeschäftes nicht aufkommen. Wir haben an dieser Stelle häufig darauf hingewiesen, wie außerordentlich nothwendig für Deutschlands Industrie die Pflege des Außenhandels ist, um den großen Ueberschuß unserer Production in günstiger Weise zu verwerthen; wir empfinden es daher schmerzlichst, wie ein Land dem anderen in der Erhöhung der Zollschranken folgt und bemüht ist, den Austausch der Güter auf's äußerste zu beschränken. Die von agrarischer Seite mit Erfolg durchgeführte Bewegung, welche am Schlusse des vergangenen Jahres eine weitere, sehr beträchtliche Erhöhung der Getreidezölle herbeiführte, hat die Lage wesentlich verschärft und der heimischen Industrie vielfach Abbruch gethan. Unmittelbar durch die damit verbundene Vertheuerung des Lebensunterhaltes der arbeitenden Bevölkerung gegenüber den Ernährungs-Bedingungen in anderen Industriestaaten, mittelbar — und zwar in weit empfindlicherem Maße — in Folge der in Anwendung gekommenen Repressalien, welche die von der abermaligen Erhöhung der Getreidezölle betroffenen Nachbarländer schleunigst gegen unsere Industrie ergriffen. Ob diese handgreiflichen Nachtheile aufgewogen werden von den Vortheilen, welche den hauptsächlich am Getreidebau interessirten Großgrundbesitzern aus der künstlichen Schaffung eines erhöhten Preisstandes erwachsen, ist eine Frage ernstester Bedeutung für den weiteren Ausbau unseres Außenhandels." Im Anschlusse an diese Ausführungen giebt die Handelskammer dann dem lebhaften Wunsche Ausdruck, daß mit den Nachbarländern, insbesondere mit Oesterreich-Ungarn, der Schweiz und Italien, Handelsverträge mit stabilen Zollsätzen, welche nicht der plötzlichen Störung durch dritte Staaten ausgesetzt seien, abgeschlossen und dadurch die unerquicklichen, schwankenden Zustände in den gegenseitigen Beziehungen beseitigt werden möchten.

△ **Berlin**, 26. Juli. Dem Vernehmen nach sind zu der am 18. August stattfindenden **Enthüllung des Siegesdenkmals der Stadt Leipzig** Einladungen an den Fürsten Bismarck und den Grafen Moltke ergangen. Der Reichskanzler, der gegen den 15. August nach Kissingen zu reisen gedenkt, wird nicht in der Lage sein, dieser Einladung zu folgen. Dagegen ist es nicht unmöglich, daß sich Graf Moltke zu dieser Feierlichkeit nach Leipzig begeben wird.

* **[Kaiserin Friedrich]**, schreibt das „D. Tgbl.", weilt täglich im stillen Gebete am Sarge ihres Gemahls. Wenn die Nacht herniedersinkt, tritt die hohe Frau an die Leiche des entschlafenen Gatten und verweilt fast eine Stunde bei der irdischen Hülle. Oft nimmt Prinzessin Sophie an dieser Andacht Theil. Kaiser Wilhelm, der die Stunde des Zusammenseins der Kaiserin Mutter mit der Leiche des dahingeschiedenen Vaters besonders ehrt, hat Vorkehrungen getroffen, welche jede Behinderung oder Störung von seiner kaiserlichen Mutter fernzuhalten geeignet sind. Stets, wenn der Gedanke der Trennung von der Leiche des heißgeliebten Gemahls die Kaiserin überkommt,

---

Offene Wunden. (Nachdruck verboten.)

59) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

Wieder und wieder las Cornelie den Brief und ihre Thränen netzten das Blatt. Es waren die ersten Zeilen, die sie seit ihrer Trennung von Gerd aus Berlin empfing, und sie führten sie zurück in den Kreis der Menschen, die, wie sie voraussetzte, das Anathem gegen sie geschleudert hatten. Nun erfuhr sie tief bewegt, daß Liddys Liebe ihr unvermindert erhalten sei.

O ländliche Einsamkeit, du Sehnsucht des kranken und müden Herzens, — wie Balsam legst Du Dich auf die Wunden, welche die Welt geschlagen! Dein Schweigen stillt den Kampf der Leidenschaften, in Deinem Frieden verstummt allmählich die laute Klage. Zu Dir flüchtet der Kummer, denn hier ist Ruhe und Vergessen; kein neugieriges Auge dringt bis hierher, kein rauhes Wort verletzt das wunde Gemüth. Nur die Sterne leuchten herab aus der Höhe und reden von dem ewig gleichen Leid der Erdenkinder, das sie geschaut von Uranfang her, und der Wind rauscht seine ewigen Weisen und erzählt von der Vergänglichkeit des Irdischen, die Seele zu sanfter Ergebung stimmend.

Wenn aber große Ereignisse die Welt erschüttern, wenn das Schicksal über das Leben der Völker und der Einzelnen zu Gericht sitzt, dann wird Deine Stille, o Einsamkeit, zur Qual, Dein lieblich ruhiges Antlitz scheint uns ein Hohn auf die Schrecknisse, die sich fern von Dir vollziehen, und erdrückend legst Du Dich auf das klopfende Herz, das Unruhe und Angst verzehren. Hinaus jetzt in die Welt mit ihrem Treiben und Drängen. In anderen Sinnen müssen wir die Gefühle sich spiegeln sehen, die uns bestürmen — Stille und Ruhe erscheinen uns wie der Tod, nur mächtige Bewegung ist Leben.

So sehr Cornelie sich vor einem Jahr nach Buchenau gesehnt hatte — so lebhaft zog es sie jetzt in die Hauptstadt zurück. Oft war ihr, als ertrüge sie es nicht länger in ihrer Abgeschiedenheit.

Der Pastor sah, wie sie litt, wie sie von innerer Unruhe und Sorge verzehrt ward. Er redete ihr eifrig zu, ihrem Wunsche zu folgen und die Ereignisse in Berlin abzuwarten. Doch für's erste hielten ihre Pflichten sie hier noch fest. Lag doch auch die Sorge für Blankenhalde zum Theil ihr ob; Fritsch war nicht zurückgekommen, — keiner wußte etwas von ihm; nur das stand fest, daß er sich bei seinem Regiment nicht gestellt hatte, obgleich er kurze Zeit vor der Mobilmachung noch in Berlin gesehen worden war. Die schlimmsten Gerüchte wurden laut und traten mit immer größerer Bestimmtheit auf. Es hieß allgemein, Fritsch habe sich mit Hinterlassung sehr bedeutender Schulden aus dem Staube gemacht, und zwar in diesem Moment, weil er nicht Lust gehabt hätte, einen ehrlichen Soldatentod zu sterben.

Cornelie, die die Blankenhaldener nicht unter fremder Schuld leiden lassen wollte, nahm sich der Dinge an und traf auch in dem verlassenen Ort Maßregeln, um die Noth von den ihrer Ernährer beraubten Familien fern zu halten.

Als aber die Siegesnachrichten von Nachod und Skalitz eintrafen, da hielt es sie nicht länger in Buchenau. Dem alten Freunde, der praktisch und umsichtig überall anzugreifen wußte, alles Weitere überlassend und reichliche Mittel in seine Hände legend, verließ sie die Heimath.

„Wie gern ginge ich mit Ihnen nach Berlin trotz meiner siebzig Jahre!" sagte Jansen. „Wer eine große Zeit erlebt, sollte sie auch wahrhaft mit durchleben. Wir hier seitab von der großen Heerstraße vernehmen nur den leisen Nachklang der Ereignisse, — nicht ihren vollen gewaltigen Ton!" —

* * *

Welch' Gewoge auf den Straßen! Wie eine Wohlthat empfand Cornelie das lärmende Gebrause der großen Stadt, das die Stimmen ihres Innern übertönte, das sie abzog von sich selbst. Sie hätte mit den zahllosen anderen Menschen sich treiben lassen mögen, an den Litfaßsäulen sich drängend, vor den Zeitungsexpeditionen das neueste Extrablatt erwartend. Nur jetzt nicht allein sein mit der verzehrenden Angst im Herzen!

Und doch war sie ganz allein. Da sie sich scheute, das Haus ihres Gatten zu betreten, hatte sie in einem Gasthof Wohnung genommen. Freunde, die sie hätte besuchen können, besaß sie nicht.

Lebhaft erwachte nun in ihr das Verlangen, auch ihre schwache Kraft im Dienst des Vaterlandes zu verwenden. Aber wie konnte sie das ausführen? Ein Bedürfniß für Pflegerinnen war augenblicklich noch nicht vorhanden — es blieb ihr also nichts übrig, als sich dem Frauenverein anzuschließen, der sich die Aufgabe gestellt hatte, Truppen und Lazarethe mit Wäsche und Verbandszeug zu versorgen.

In dem ihr bezeichneten Lokal fand sie in einer Reihe von Zimmern eine große Menge Damen, die mit Nähen beschäftigt waren. Lautes Geplauder schallte ihr entgegen — und ihr Blick fiel sogleich auf ein paar ihr von früher bekannte Gesichter — da entsank ihr der Muth, sich unter diese Gesellschaft zu mischen. Sie erbot sich bei den Vorstandsdamen, zu Hause für die Zwecke des Vereins arbeiten zu wollen, und nachdem sie die nöthige Auskunft und Anleitung erhalten, empfahl sie sich wieder.

Am Fuß der Treppe angelangt, vernahm sie hinter sich einen leichten Schritt, und gleich darauf schmiegten sich zwei Arme um ihren Hals.

„Tante Cornelie!" rief Liddy, die Ueberraschte in ungestümer Weise liebkosend, „o wie freue ich mich, Dich wiederzusehen."

In wortloser Bewegung erwiederte Cornelie die Begrüßung des jungen Mädchens, das alsbald erklärte, die Tante begleiten zu wollen.

„Ich hätte beinah aufgeschrien, als ich Dich plötzlich in der Thür stehen sah!" plauderte sie lebhaft. „Sofort ergriff ich Hut und Schirm und stürzte Dir nach — nein, komm nur! ich gehe nicht zurück! Ich versichere Dich, es ist schauderhaft langweilig da drinnen, wenigstens für mich! Viele der Damen amüsiren sich freilich ganz gut — sie klatschen wie auf dem ersten besten Kaffee. Soldatenhemden nähen — alte Wäsche flicken! Puh, was verstehe ich davon! o, ich sage Dir, das ist höchst komisch, welche verzweifelten Gesichter die jungen Mädchen machen, wenn sie so ein altes Stück in die Hand bekommen. Mama, die auch zum Vorstand gehört, hat schon unsere alte Näherin angestellt, die kann's besser als wir. Aber Tante, ich schwatze und schwatze und fragte noch nicht einmal, wie es Dir geht?"

„Laß mich nur zuhören, das ist gerade gut für mich", erwiederte die junge Frau, den Arm der neben ihr gehenden Liddy fester drückend. „Hast Du Nachricht von Herrn v. Specht?"

„Natürlich!" antwortete Liddy, einen Brief aus der Tasche ziehend. „Willst Du einmal seine Handschrift sehen? Schreibt er nicht schön?"

Sie drückte ihre Lippen auf das Blatt und ließ sich dann nicht zweimal bitten, weiter zu plaudern. „Fritz" war ja allein schon ein unerschöpfliches Thema. Und was gab es sonst noch alles zu berichten! Vom Onkel zu reden, dazu gelangte sie fürs erste nicht, obwohl sie darauf brannte, denn Cornelie lenkte sie durch allerlei Zwischenfragen immer wieder ab. Endlich brachte sie das Gespräch mit einer geschickten Wendung auf Laufen, und als sie Cornelie dann nicht nur die romantische Geschichte von dessen Jugendliebe in Amelies Ausgabe, sondern auch das der Wahrheit ziemlich nah kommende Gerücht, welches die Berliner Gesellschaft in Aufregung versetzt, mitgetheilt hatte, fügte sie mit klopfendem Herzen hinzu, daß es nun auch mit der Freundschaft zwischen Laufen und Onkel Gerd zu Ende sei.

Cornelie fragte überrascht, wie das gekommen sei.

„Ich hatte schon so manches gehört, was mir

bricht die hohe Frau in lauten Schmerz aus, und immer wieder werden dann die Schritte zur Abreise gehemmt. Oft schon sah man die Posten, welche während der Todten-Andacht verdoppelt werden, thränenden Auges dem Wagen nachblicken, welcher die Schmerzgebeugte nach dem Verlassen der Kirche fortführt.

* **[Aus Kaiser Friedrichs Leben.]** Der „W. Z." schreibt eine Leserin: Es war im Jahre 1867, Anfangs Mai, da wurde im kronprinzlichen Palais ein Bazar zum Besten der verwundeten Krieger von 1866 eröffnet. Zu demselben waren Sachen oder Geld entgegengenommen. Damit sich nun auch die Kinder schon früh an Liebeswerken betheiligen sollten, wurden in den verschiedenen Kindergärten von den Kindern Handarbeiten angefertigt und dahin abgeliefert. Ich war damals Vorsteherin eines Kindergartens und erhielt zu meiner größten Freude eine Einladung, mich bei dem Verkauf der Sachen zu betheiligen. Im Palais war der große Saal zu einem Jahrmarkt eingerichtet, Bude an Bude, Tisch an Tisch reihten sich aneinander. An der Bude, wo die Gräfin Moltke verkaufte, stand angeschrieben: „Hier ward uk plattdüsch sproken." Auch die schöne Rotunde war zu einer Verkaufshalle eingerichtet und hier war die Frau Kronprinzessin die Verkäuferin. Ich glaube, es waren größtentheils Puppensachen, die hier aufgestellt waren. Ein Fräulein S . . ., die später einen bekannten Bankier geheirathet hat, eine Engländerin, die in Berlin ihr Kindergärtnerin-Examen gemacht und die kronprinzlichen Kinder nun kindergärtnerisch beschäftigte, und ich waren in einer Bude als Verkäuferinnen. Um 1 Uhr wurde geöffnet und um 5 Uhr geschlossen. Am ersten Verkaufstage war der Kronprinz mit einem langen gehäkelten Beutel, in welchen allerlei Kleinigkeiten hineingesteckt waren, umhergegangen, und wer etwas aus demselben haben wollte, konnte hineinfassen und sich nehmen, was er gerade bekam, vorher mußten aber 8 Groschen erlegt werden, denn der Kronprinz sagte scherzend, „erst Geld, dann das Vergnügen." Es kamen hierbei natürlich die ergötzlichsten Scenen vor. Am zweiten Tage waren wir früh gekommen, um noch Verschiedenes zu ordnen, unter anderen auch die Sachen zu dem bewußten Beutel herauszusuchen. Der Kronprinz kam auch noch vor der Eröffnung herein, um, wie er sagte, „nach dem Rechten zu sehen"; er sprach auch mit uns, und wir theilten ihm mit, daß wir schon die Sachen bereit gelegt hätten. Der Kronprinz sagte: „Ach, meine Damen, heute geht es nicht", und als wir fragten, weshalb nicht, machte er ein recht ernsthaftes Gesicht, faßte seine beiden Rockschöße, und indem er einen tiefen Knix machte, sagte er: „Weil ich so schüchtern bin." Es sah urkomisch aus und wir mußten herzlich lachen. Später erfuhren wir, es sei um 2 Uhr eine Sitzung, in welcher der Kronprinz sein mußte. Nach 3 Uhr erschien er aber doch und forderte sich den unerschöpflichen Beutel, Nachdem derselbe geleert war, ging der Kronprinz umher, bald hier, bald dort plaudernd. Nahe unserer Bude stand eine Frau, die recht traurig aussah; der Kronprinz hatte sie bemerkt, trat an sie heran und fragte, weshalb sie so bekümmert aussehe. Die Frau, ganz erschreckt, antwortete stottern: „Ich möchte gerne dahinein, die stehen aber alle wie die Bäume." Der Kronprinz lachte und meinte: „Nun, da ist ja noch zu helfen." Er rief Herrn v. Eulenburg, den damaligen Hofmarschall, herbei, sprach mit demselben, und dann wandte er sich an die Frau sagte: „Ich bitte um Ihren Arm", die Frau legte zaghaft die Fingerspitzen auf den Arm, „so nun geben Sie ihrer Nachbarin den Arm und dann immer so weiter." Als sich so eine ansehnliche Kette gebildet hatte, gab der Kronprinz Herrn v. Eulenburg ein Zeichen, dieser trat an die Eingangsthüre der Rotunde und rief: „Seine königliche Hoheit wollen hier gerne hinein, ich bitte um Platz." Natürlich drängte alles der Ausgangsthüre zu, und der Kronprinz zog ganz gemüthlich diesen langen Zug hinein. Vergnügt lachend kam er heraus und sagte zu uns: „Nun, die wären besorgt und aufgehoben."

* **[Kaiser Friedrich-Kinderheim.]** Die Kaiserin Friedrich hat, wie man der „Magdeb. Ztg." mittheilt, dem von ihr und von Kaiser Friedrich begründeten Kinderheim in Bornstedt den Namen Kaiser Friedrich-Kinderheim gegeben. Die Anstalt, die nach Pestalozzi-Fröbel'schem System eingerichtet ist, nimmt die Kinder von Arbeitern und Tagelöhnern, die früh das Haus verlassen müssen und erst spät wieder zurückkehren können, in Pflege und Erziehung. So oft der Kaiser nach Bornstedt kam, besuchte er die Anstalt, die jetzt unter dem Schutze der Kaiserin und der jungen Prinzessinnen steht.

* **[Ueber das Tragen der Epaulettes]** bringt das neueste „Armeeverordnungsblatt" eine Cabinetsordre, worin bestimmt wird, daß mit dem Aufhören der für Kaiser Friedrich befohlenen Armee-Trauer die Epaulettes wieder angelegt werden sollen. Dieselben sind indessen von den Offizieren aller Grade fortan nur zu tragen zur Gala, zum Paradeanzuge und in der bisher üblichen Weise zum Gesellschaftsanzuge. Die Offiziere der Ulanen-Regimenter legen zum Dienst stets Epaulettes an, sobald die Mannschaften mit solchen erscheinen. — Die Epaulettshalter sind demgemäß auf den Ueberröcken nur von letztgenannten Offizieren zu tragen, sowie von den inactiven Offizieren mit den für dieselben vorgeschriebenen Abzeichen.

* **[Der Central-Verein deutscher Zahnärzte]** hält seine diesmalige Jahresversammlung am 6., 7. und 8. August in **München** ab. Interessant ist es, daß sämmtliche Methoden der Betäubung bei Zahnoperationen besprochen werden sollen. Es sind gerade, wie geschrieben wird, in letzter Zeit auch durch die Presse Fälle bekannt geworden, in denen in Folge von Lachgas-Betäubung der Tod eingetreten ist. Ferner hat auch die lokale Anästhesirung vermittels Einspritzung von Cocain gewisse Krankheitserscheinungen im Gefolge gehabt, und es wird daher sicher, daß man durch solche Erfahrungen zu Versuchen mit anderen Narkotika geführt wurde. Das Bromäthyl ist so mit vielversprechendem Erfolge zur Verwendung gekommen. Dr. Schneider-Erlangen wird nun über diese Art der Narkotisirung ausführlich vortragen. Zum Gegenstand gemeinschaftlicher Besprechung soll ferner die von Dr. Hillischer-Wien erfundene Lachgas-Sauerstoff-Narkose gemacht werden. Das Unterscheidende derselben von der gewöhnlichen Lachgas-Betäubung besteht darin, daß durch Zuführung von Sauerstoff die Erhöhung des Blutdruckes unterbleibt. Professor Sauer, Docent für Zahnheilkunde an der hiesigen Universität, beabsichtigt, über die einfachsten, von ihm erfundenen Verbände bei Kieferbrüchen zu sprechen.

* **[Das Recht der Innungen, Geldstrafen zu verhängen]** ist von einem Innungsmeister der Saganer Schneiderinnung bestritten und die richterliche Entscheidung darüber beantragt. Die Saganer Innung hatte, wie die „Voss. Zeitung" schreibt, eine Geldstrafe von 5 Mark über den Meister verhängt, weil er einem seiner Lehrlinge den Gesellenbrief ausgefertigt hatte, ohne ihn vor dem Innungsvorstande zur Begutachtung vorgelegtes Gesellenstück anfertigen zu lassen, wie das vom Innungsstatut vorgeschrieben ist. Der Meister stützt seine Weigerung zu zahlen darauf, daß das Gesetz den Innungsvorständen das Recht, Geldbußen zu verhängen, nicht verliehen habe.

* Aus **Kaiserslautern**, vom 22. Juli, schreibt man der „Fr. Ztg.": Eine heute in der hiesigen „**Pfälzischen Presse**", dem Organ der „**anständigen**" (!) Heidelberger, erschienener Artikel „**Die Juden in Deutschland**" hat in allen Klassen der Bevölkerung großes Aufsehen und allgemeine, gerechte Entrüstung hervorgerufen. Man war seither der Ansicht, daß hier bei uns, wo Jude und Christ durch gesellschaftliche und geschäftliche Beziehungen im bürgerlichen Leben zu friedlichem und einträchtigem Zusammenwirken ganz von selbst geführt worden sind, der Antisemitismus nur vereinzelte, von wenigen beachtete kümmerliche Blüthen treiben könnte; umsomehr mußte man heute überrascht sein, in einem Blatte, welches doch immerhin hier eine gewisse Verbreitung genießt, einem direct judenfeindlichen Elaborat zu begegnen. Die „Pfälz. Pr." führt unter dem Schlachtruf: „Die Wahrheit ist Treitschke und Professor Lazarus ist sein Prophet" gleich recht grobes Geschütz ins Feld. Die prägnanteste Stelle in diesem Hepp-Hepp-Artikel lautet:

„Die Judenfrage hängt eng zusammen mit der socialen Frage, sofern es sich dabei um den ungebührlichen Abstand von Besitzenden und Nichtbesitzenden handelt. Unsere Zeit ist materiell; aber die Juden sind es in Folge ihrer Lebensverhältnisse, die ihnen mehr als jeder anderen Völkerschaft im Laufe der Jahrhunderte einen besonderen Stempel aufgedrückt haben, in ganz hervorragendem Maße. Ihnen ist die Schätzung des Werthes von Gold und Silber durch die Schicksalsschläge ihrer Vorfahren sozusagen angeboren. Ging in der Urgeschichte der Menschheit aus dem kleinen, eigenthümlich begabten Volk der Israeliten der Gedanke des christlichen Monotheismus hervor, so schufen die Juden der Gegenwart den Gedanken des modernen Monotheismus: „Geld sei der Herr Dein Gott, und Du sollst keine andere Götter haben neben ihm."

Aber die „Pfälz. Pr." ist nicht einseitig; sie zeigt den Juden auch ein gutes Heilmittel und beruft sich dabei auf den Herrn **Professor Lazarus** in Berlin, „der nicht zu den jämmerlichen Charakteren unter den Juden gehört, die ihr eigenes Volk um eines äußeren Vortheils willen verleugnen", und welcher den Nagel auf den Kopf getroffen habe, indem er tadelt, „daß die Juden sämmtlich im fortschrittlich-demokratisch-freisinnig-republikanischen Lager ihr politisches Zelt aufschlagen, oppositionelle Blätter gründen und unterstützen, und so bei der überwiegend monarchisch gesinnten Bevölkerung Deutschlands als antinational, oder zum mindesten international gelten." Mit ungeschminkten Worten wird dann den Juden der Rath gegeben, daß wenn sie fein fromm sein und sich zu der nationalconservativen Clique schlagen wollen, sie in Gnaden aufgenommen und wieder „Deutsche" genannt werden sollen. Dies Recept lautet wörtlich:

„Das rechtliche und gerechte Judenthum sollte sich nicht aus Furcht, gesteinigt zu werden, Mann für Mann in das oppositionelle Lager begeben, sondern sich nach dem Rath des Professors Lazarus zu den nationalen Parteien schlagen; es sollte nicht einer Presse Vorschub leisten, welche ein verhängnißvolles Reclame-Judenthum großzieht und neuerdings unheilvolle Männer, wie Mackenzie und Krause, mit offenen Armen empfangen und bis auf den letzten Tintentropfen vertheidigt hat. Diese Presse ist doch wahrlich in den verflossenen Tagen nach ihren eigentlichen Zielen und ihrer grundsätzlichen Verkennung des deutschnationalen Bewußtseins zur Genüge kenntlich geworden. Klammern sich die Juden in Deutschland an diejenigen Männer und Zeitungen im Reiche, deren Geschäft ist, den Gefühlen des Volkes entgegenzuarbeiten, und die in ihrer Verbitterung sich bereits das Kainszeichen tödtlicher Verstockung angeeignet haben, so werden sie die Ursache des Hasses und der Verachtung, welche ein großer Theil des deutschen Volkes offen gegen sie kundgiebt, in sich selber zu suchen haben."

Neben dieser Musterleistung politischen Bauernfangs führt die „Pfälz. Presse" auch noch ein furchtbares Gespenst ins Feld, dem die Juden anhängen, nämlich die „Alliance israélite internationale", deren ausgesprochener Zweck sei, „über die Köpfe der einzelnen Nationen hinweg das Volk der Juden auf Grund eines großen jüdischen Geldmonopols zu einem großen jüdischen Reiche zu vereinigen". (!!) — Man sieht wieder einmal, zu welcher Verrohung das schamlose Vorgehen eines angeblichen Wissenschaftlers, wie des Hrn. **v. Treitschke** führt. Daß Prof. **Lazarus** hier mit einem Treitschke zusammengeworfen wird, ist die gerechte Strafe für die Charakterschwäche, welche er in den letzten Jahren gezeigt hat.

Bayreuth, 25. Juli. Bei vollständig ausverkauftem Hause fand heute unter der Leitung Felix Mottls die zweite Aufführung des „**Parsifal**" statt, welcher auch der Prinz Leopold von Baiern mit seiner Gemahlin beiwohnte. Die Kundry wurde heute von Fräulein Malten gesungen, Gurnemanz von Gillmeister, Amfortas von Reichmann. Die Vorstellung war eine ausgezeichnete und fand stürmischen Beifall. (W. T.)

Frankreich.

Paris, 25. Juli. **Gegen 3000 Erdarbeiter**, welche für hiesige Unternehmer arbeiteten, begannen heute **einen Strike**, indem sie die Anwendung des von dem hiesigen Gemeinderath aufgestellten Tarifs, d. h. 60 Cent. pro Stunde anstatt der bisher gezahlten 45 Cent., verlangten. Die Strikenden forderten die übrigen Arbeiter auf, sich mit ihnen zu verbinden, und begaben sich um 2 Uhr nach dem Hotel de ville, wo der Gemeinderath versammelt war. Vaillant, Mitglied des Gemeinderaths und der socialistischen Partei angehörend, beantragte für die Strikenden eine Beihilfe von 20 000 Frcs., aber der Gemeinderath überwies diesen Antrag der Finanzcommission, was einer Ablehnung gleich geachtet wird. (W. T.)

Italien.

PC. **Rom**, 24. Juli. Das **Unwohlsein**, von welchem König **Humbert** am 20. d. befallen wurde, war durchaus vorübergehender Natur und hat zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gegeben. — Das **spanische Geschwader** hat bei seinem Einlaufen in Palermo eine sehr herzliche Aufnahme gefunden. Die Behörden und die Bevölkerung haben in dem Bestreben gewetteifert, den Offizieren des Geschwaders einen möglichst freundlichen Empfang zu bereiten, und zu ihren Ehren Festlichkeiten veranstaltet. Das Geschwader ist seither in Messina angelangt.

Rom, 25. Juli. Der preußische Gesandte **v. Schlözer** wird sich morgen auf Urlaub begeben.

Anderweitigen Nachrichten gegenüber constatiren die Abendblätter, daß der **Gesundheitszustand** in Neapel sowie in Italien überhaupt ein **durchaus guter** ist. (W. T.)

Schweden und Norwegen.

Christiania, 23. Juli. Die **Arbeiterpartei** unter Führung Björnstierne Björnsons ist mit einem Programme hervorgetreten. Darin verlangt sie vor allen Dingen das allgemeine Wahlrecht und will überall dort eigene Candidaten aufstellen, wo der Candidat der Linken (Demokratie) nicht hierfür eintritt, also kein radicaler Demokrat candidirt. Ferner fordert sie Zollfreiheit für die unentbehrlichen Lebensbedürfnisse und Einführung einer aufwärts sich stufenden Einkommensteuer behufs allmählicher Abschaffung der indirecten Steuern. Die anderen Parteien sind hinsichtlich der wirthschaftspolitischen Fragen in sich uneins, namentlich auch in Bezug auf die Zollfrage; die bisherige Storthingsmehrheit, die Mehrheit der Demokratie wie der conservativ-constitutionellen Partei neigt sich dem Freihandelssystem zu, da dieses den Interessen des Handels und der Schifffahrt, welche die wichtigsten Erwerbszweige unseres Landes bilden, am besten dient.

Bulgarien.

* Aus **Sofia**, vom 20. Juli, schreibt man der „Fr. Ztg.": Die hiesigen leitenden Kreise beschäftigen sich gegenwärtig fast ausschließlich mit der Frage, ob und in welcher Weise die **bulgarische Frage** während der **Kaiser-Zusammenkunft** in Petersburg Gegenstand von Besprechungen bezw. Abmachungen sein wird. Eine überhandnehmende Ermüdung vorzüglich im Regierungslager macht sich seit einigen Wochen bemerkbar, und man würde es allseits gern sehen, wenn an Stelle des gegenwärtigen zwitterhaften Zustandes, ohne daß die Autonomie Bulgariens dabei zu Schaden käme, endlich geregelte Verhältnisse träten. Sowohl im Palast als in den Regierungskreisen ist man indessen der festen Ueberzeugung, daß, wenn die bulgarische Frage nicht in der einen oder anderen Weise durch Anregung von außen einer Lösung zugeführt wird, die jetzigen Zustände unhaltbar werden würden und die Bulgaren dann selbst Hand anlegen müssen, um sich aus der unerträglichen Lage zu befreien. Der **Fürst** selbst, welcher in einigen Tagen wieder nach Sofia zurückkehrt, wird vollauf zu thun haben, um die beiden extremen Elemente im Cabinet, Stambulow und Natschewitsch, einigermaßen zusammenzuhalten, denn wenn die Zänkereien und Verdächtigungen zwischen den beiden genannten Ministern fortgesetzt werden sollten, so läge hierin allein schon eine schwere Schädigung Bulgariens. Stambulows Blätter beschuldigen Natschewitsch der Bestechlichkeit, während das Organ des letzteren Stambulow Verrath an der bulgarischen Sache vorwirft. Dann droht man mit der Demission, reicht dieselbe auch ein, zieht sie aber am nächsten Tage schon wieder zurück, nachdem man beiderseits zur Ueberzeugung gelangt ist, daß die Sache des Fürsten sofort verloren wäre, wenn nur ein Stein aus dem Bau entfernt wird. Zwar hat der Finanzminister Natschewitsch, welcher neulich vom officiösen „Bulgarsko" der Bestechlichkeit geziehen war, es durchgesetzt, daß das betreffende Blatt sofort unterdrückt wurde, aber schon den nächsten Tag erschien unter anderem Titel die Fortsetzung desselben Blattes.

Von der Marine.

V **Kiel**, 25. Juli. Aus dem Verbande des **Schulgeschwaders** scheiden nach Beendigung der Herbstmanöver die beiden Kreuzerfregatten „**Stein**" und „**Prinz Adalbert**" aus, und es werden an deren Stelle die Kreuzerfregatten „**Stosch**" und „**Charlotte**" in Dienst gestellt. Das letztgenannte Schiff, welches am 5. September 1885 vom Stapel lief, wird jetzt seine erste Auslandsreise antreten. „Charlotte" hat ein Deplacement von 3222 Tonnen und ist somit größer als die übrigen Schiffe des Geschwaders, welche nur 2856 Tonnen groß sind. Auch ist „Charlotte" stärker armirt; sie führt 20 schwere Geschütze, die anderen Schiffe aber nur je 16 Geschütze. Die Maschinen der „Charlotte" indiciren 3000 Pferdekräfte, die der anderen Schiffe 2500. — Das Schulgeschwader, unter dem Befehl des Contre-Admirals v. Kall, wird demnach zum Herbst bestehen aus den Kreuzerfregatten „Stosch" als Flaggschiff, „Charlotte", „Moltke" und „Gneisenau". Anfang Oktober wird das Geschwader eine sechsmonatliche Auslandsreise antreten, wie verlautet, zunächst nach der Westküste von Afrika und von dort nach Südamerika und Westindien.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 26. Juli. Der **Kaiser** übernahm das Protectorat über den dritten internationalen **Binnenschiffahrts-Congreß**.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Ernennung des bisherigen Gesandten in Bukarest, Dr. **Busch**, zum Gesandten in Stockholm.

— Den „Berliner Politischen Nachrichten" zufolge wäre für Preußen eine neue Verordnung, betreffend die **Rangverhältnisse der Beamten**, in Aussicht genommen.

— Nach einem Londoner Telegramm der „Post" erwiederte **Mackenzie** auf eine Anfrage eines englischen Buchhändlers, ob er nicht eine Uebersetzung der deutschen ärztlichen Denkschrift über die Krankheit Kaisers Friedrichs veranstalten solle, er werde in einem solchen Falle sofort eine Verleumdungsklage anstrengen.

— Aus **Rom** liegt die Meldung vor, daß ein **Besuch des deutschen Kaisers** bei dem König Humbert in Rom zwischen dem 10. und 15. Oktober stattfinden werde.

Der **Besuch in Wien** wird dort allgemein für die letzten September- oder ersten Oktobertage erwartet.

— Die englische Zeitung „World" will von einem Correspondenten aus Berlin erfahren haben, daß das **Tagebuch des Kaisers Friedrich** nicht eine bloße Aufzeichnung von Ereignissen sei, sondern ein Commentar über politische und sociale Angelegenheiten. Das Tagebuch erstrecke sich über mehr als 30 Jahre und bestehe in 30 umfangreichen Bänden, von denen jeder mit einem Schloß versehen sei. Unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Friedrich habe Fürst Bismarck verlangt, daß diese Bände ausgeliefert würden, um dem Staatsarchiv einverleibt zu werden; die Kaiserin Friedrich habe aber die Auslieferung verweigert und auf die wiederholte Aufforderung erklärt, das Tagebuch sei der Königin von England übergeben und werde nach Durchsicht wahrscheinlich veröffentlicht werden. Dies sei Kaiser Friedrichs besonderer Wunsch gewesen und sie sei von ihm gebeten worden, als literarische Testaments-Vollstreckerin zu handeln.

— Der vormalige Decernent im Unterrichtsministerium, der Geheimrath Dr. Hermann Bonitz, ist gestorben.

— Die **Ersatzwahl für Hasenclever** im sechsten Berliner Wahlkreise ist auf den **30. August** festgesetzt.

— Ein Nancyer Blatt versichert, der aus Metz ausgewiesene Reichstagsabgeordnete **Antoine** wolle wieder Franzose werden und in einem Grenzdepartement als Candidat auftreten.

Berlin, 26. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 178. königl. preußischen Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:
1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 175 469.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 39 341.
3 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 28 737 32 231 176 074.
26 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 6929 13 638 18 089 18 502 21 147 22 556 23 254 40 435 44 670 44 814 47 890 67 126 84 048 94 494 95 799 102 045 105 296 106 533 116 477 123 489 126 057 142 918 146 519 147 863 159 270 173 563.
In der Nachmittags-Ziehung fielen:
1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 118 740.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 144 441.
2 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 32 301 161 377.

Stockholm, 26. Juli. **Kaiser Wilhelm** ist Mittags 12¾ Uhr hier eingetroffen und wurde von einer zahlreichen Menschenmenge enthusiastisch begrüßt. Die Stadt prangt im Flaggenschmuck.

---

auffiel", sprach Liddy weiter. „Obgleich Amelie den Onkel mit Aufmerksamkeiten überhäufte, reiste er nach Karlsbad, ohne ihr nur Adieu zu sagen — er wollte ihr doch wohl endlich gründlich die Hoffnung benehmen, daß —"

Liddy wurde feuerroth und schwieg verlegen. Dann begann sie energisch: „Ich hasse die falsche Person! Und glaub' nur, Onkel hat auch eingesehen, daß sie mit ihrem edlen Bruder im Verein stets versucht hat, die Entfremdung zwischen Euch zu vergrößern, und daß sie ihn bewegen wollte, sich scheiden zu lassen, weil sie ihn — heirathen wollte."

Mit fest zusammengepreßten Lippen nahm Cornelie diese Mittheilungen hin.

„Als Du fortgegangen warst, schlug die Stimmung überhaupt zu Laufens Ungunsten um", fuhr Liddy bedeutend muthiger fort. „Onkel Gerds Unglück ging allen zu Herzen, die ihm nah standen, und dazu machte Deine Trennung von ihm solch' ein Aufsehen, — jeder bemühte sich eine Erklärung dafür zu finden, und da Dir niemand etwas Unrechtes zutraute, so fiel doch ein Schatten auf den Onkel. Das merkten die Großeltern auch, und sie konnten ihren Lieblingssohn nicht einmal vertheidigen, denn die Thatsachen sprachen gegen ihn. Da gaben sie denn Laufen an allem Schuld und machten ihn zum Sündenbock; besonders verurtheilte die ganze Familie die Taufrede, die sie doch damals ruhig hingenommen. Ich begreife noch heute nicht, daß sie den abscheulichen Heuchler nicht hinausgeworfen! Jedenfalls imponirte es ihnen aber im Stillen, daß Du Dir die Beleidigung nicht gefallen lassen wolltest, und sie hätten Dich gern wiedergeholt — sie wußten nur nicht, wie es anfangen. — Das hat natürlich alles auf Onkel Gerd gewirkt und er hat bitter bereut, was er Dir gethan!"

„Wie kam es aber zum Bruch mit Laufen?" fragte Cornelie tonlos.

„Ich weiß nicht, ob ich nicht sehr indiscret bin, wenn ich's Dir erzähle", entgegnete das junge Mädchen. „Ich habe es keiner Menschenseele gesagt, weil ich's durch einen Zufall nur erfuhr. Du aber mußt alles wissen, vielleicht" — Liddy verschluckte das Ende des Satzes und berichtete: „Nach der Rückkehr des Onkels aus Karlsbad schickte mich Papa mit einer Bestellung zu ihm. Der Diener, der mir öffnete, sagte mir, Laufen sei drin, und da es mir peinlich war, mit dem zusammenzutreffen, erklärte ich, warten zu wollen, und trat in den Salon ein. Da hörte ich nun ein sehr erregtes Gespräch. Glaub' mir, Tante, ich wollte nicht lauschen, versuchte sogar, mich in dem Zimmer zurückzuziehen, fand es aber verschlossen, und als ich mir von Luise den Schlüssel holen wollte, sagte sie, [illegible] der Herr und niemand dürfe das Zimmer der gnädigen Frau betreten. — es stände noch jedes Stück so, wie Du es verlassen, [illegible] noch aufgeschlagen [illegible] Nähtisch. Kurz, ich [illegible] in den Salon zurückkehren und ward nun Zeuge des Gesprächs. Onkel verlangte von [illegible]"

„Nun?" fragte Cornelie, da Liddy schwieg.

„Er klagte Dich an", flüsterte diese endlich, die Augen niederschlagend.

„Wessen?"

„Sehr häßlicher Dinge, Tante! Wozu sie wiederholen?" Sie preßte den Arm, der in dem ihren lag, fester an sich und fuhr fort: „Wer [illegible] Ich höre noch des Onkels von Leidenschaft fast erstickte Stimme, wie er ihn einen falschen Freunde und ihn seinen Dämon nannte. [illegible] Alle Schuld Eures Zerwürfnisses [illegible] für die Edelste und Beste, die je gelebt."

(Forts. folgt.)

Christiania, 26. Juli. Der **König** verlieh dem **König von Sachsen**, dem Generallieutenant **Hahnke** und dem italienischen Ministerpräsidenten **Crispi** das Großkreuz des Ordens des heiligen Olaf von Norwegen.

Kiew, 26. Juli. Die **Jubelfeier der russischen Kirche** verläuft programmäßig. Theil nahmen an derselben außer zahlreichen russischen Bischöfen und Deputationen auch Pobedonoßzew und vom Auslande der Archimandrit der Jerusalemer Heiligen Grabeskirche, Arsenius, der montenegrinische Metropolit Hilarion, der Archimandrit der Petersburger griechischen Gesandtschaftskirche, Neophit Jassner, der Archimandrit Konon Aromeiko Donic, Fürst Bogoridis aus Jassy und der serbische General Gruic. Graf Ignatiew nimmt in seiner Eigenschaft als Präsident des Petersburger slawischen Wohlthätigkeitsvereins theil.

Danzig, 27. Juli.

* **[Provinzial-Museum.]** Auf der Feldmark Gr. Trampken im Kreise Danziger Höhe ist vor kurzem ein hochinteressanter Fund gemacht worden. Etwa ½ Mtr. unter Tage lagen, neben einer Urne aus der Hallstätter (vorchristlichen) Zeit, sechs broncene Arm- und zwei ebensolche Halsringe von ungewöhnlicher Stärke. Der bei weitem größere Theil dieses sehr werthvollen Fundes, welcher für unsere Gegend völlig neu ist, wurde conservirt und von dem Besitzer Herrn Hauptmann Burand daselbst als Geschenk an das Provinzial-Museum übergeben.

* **[Der Rechtsanwalt]** muß nach einem Urtheil des Reichsgerichts vom 24. Mai d. J. im Geltungsbereich des preußischen allgemeinen Landrechts als Prozeßbevollmächtigter seinem Mandanten wie jeder Sachverständige, der einen Auftrag gegen Belohnung übernommen hat, für geringes Versehen und für das volle Interesse aufkommen; diese Verbindlichkeit des Rechtsanwalts ist, als auf einem Vertrage beruhend, trotz der demselben zur Zeit zustehenden Eigenschaft eines Beamten, keine subsidiäre.

Ueber Butterabsatz.

I.

(Landwirthschaftliche Original-Correspondenz der „Danziger Zeitung".)

Wenn die Preise der landwirthschaftlichen Producte sinken, so pflegt man als Ursache eine Ueberproduction anzunehmen und als einziges Heilmittel vermehrten Export zu empfehlen. Die Butterpreise sind in den letzten 5 Jahren ganz erheblich zurückgegangen, um reichlich 20 Proc., und man ist schnell bei der Hand, dieses ganz einfach durch Ueberproduction zu erklären. Bekanntlich sind in dieser Zeit zahlreiche Molkereigenossenschaften und Sammelmolkereien in Deutschland entstanden — man darf jetzt von ersteren etwa 900, von letzteren 400 annehmen —, zum Theil in Gegenden, welche sich an der Butterproduction garnicht oder nur in geringem Maße betheiligten; es liegt ja nahe, diese neuen Genossenschaften für das Unheil verantwortlich zu machen, und thatsächlich erschien kürzlich in einem landwirthschaftlichen Blatte ein Mahnruf, der dahin ging, die Neubildung von Molkerei-Genossenschaften in Zukunft zu verhindern und die Production im ganzen zu verringern. Der Mahner hat nicht bedacht, daß die bisher von dem Vortheil genossenschaftlicher Milchverwerthung ausgeschlossenen Gemeinden doch auch das Recht haben, ihren Betrieb zu vervollkommnen und sich durch Zeitungsmahnungen davon nicht abhalten lassen werden.

Eine vom milchwirthschaftlichen Verein herausgegebene, interessante Schrift von Oeconomierath Petersen-Eutin, Redacteur der „Milch-Zeitung", „Zur Lage der Absatzverhältnisse für die deutschen Molkereierzeugnisse" beschäftigt sich mit diesen Fragen, und es dürfte auch für die Leser dieser Zeitung nicht uninteressant sein, die wesentlichsten Gesichtspunkte dieser Arbeit kennen zu lernen.

Petersen hält eine thatsächliche Ueberproduction der Butter nicht für nachgewiesen. Durch directe Zahlen eine solche zu beweisen oder zu widerlegen, ist nicht möglich, da eine Statistik über Production und Consum an Butter für Deutschland nicht vorliegt. Er sucht einen indirecten Nachweis durch den Vergleich der Einfuhr und Ausfuhr von Butter nach amtlichen Angaben. Dieselben waren für die Jahre 1876 bis 1887 folgende:

	Ausfuhr	Einfuhr	Ueberschuß Ausfuhr
	in 100 Kilogramm.		
1876	141 808	86 505	55 243
1877	145 184	95 008	50 176
1878	151 985	93 666	58 323
1879	142 651	93 467	49 173
1880	124 651	50 010	74 640
1881	114 914	48 987	65 927
1882	116 585	46 634	69 948
1883	135 880	37 910	97 979
1884	128 859	32 868	95 991
1885	140 735	42 844	97 891
1886	123 041	51 190	69 851
1887	146 605	45 524	101 081

Diese Zahlen beziehen sich auf Natur- und „Kunst"-Butter, welche letztere nicht besonders notirt werden konnte.

Im großen und ganzen hat die Ausfuhr von Butter seit 1876 keine Steigerung erfahren. Die Einfuhr ist seit 1879 bedeutend geringer geworden, was theils auf den in jene Jahre eingetretenen Schutzzoll, theils auf die im Lande erhöhte Production zurückzuführen ist, welche das Bedürfniß für die Einfuhr verringern.

Die Bevölkerung des deutschen Reiches ist allein von 1880 bis 1885 um rund 1 600 000 Einwohner gestiegen, man kann nicht annehmen, daß der Verbrauch an Butter pro Kopf abgenommen hat; wenn bei gleichbleibender Ausfuhr die Einfuhr zurückging, wird man annehmen müssen, daß die Production gestiegen ist. Daß dieselbe aber in viel höherem Grade gestiegen sei als der Verbrauch im Lande, ist noch nicht nachgewiesen, auch nicht wahrscheinlich. Die bei der Bildung von Molkereigenossenschaften am stärksten betheiligte Provinz ist Schleswig-Holstein. Es existiren dort 225 Genossenschafts- und 116 Gemeinmolkereien, welche zusammen die Milch von 91 850 Kühen verarbeiten und ungefähr 6½ Mill. Kilo Butter herstellen. Man kann nicht annehmen, daß es schwierig gewesen wäre, dieses Quantum über Hamburg nach England zu exportiren. Da vor Errichtung der Genossenschaftsmolkereien die von den jetzigen Mitgliedern bereitete Butter meist nicht nach England geschickt ist, würde, falls sie diesen Weg genommen hätte, die Gesammtausfuhr erheblich gestiegen sein. Da dies nicht der Fall, muß man annehmen, daß sie in Deutschland untergebracht ist. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß die Holsteiner Meiereien, welche früher die Butter nur nach Hamburg in Centnerfässern lieferten, jetzt vielfach Postpackete direct an Consumenten, besonders in Mitteldeutschland, versenden. Auch steigen die Buttermengen, welche in Hamburg nach Deutschland verladen werden. Sie betrugen in 100 Kilo:

1883	1884	1885	1886
19 565	13 397	16 634	37 568

Alle diese Thatsachen zeigen, daß neben der Production auch der Consum in hohem Grade gestiegen ist, daß es also nicht nothwendig erscheint, mit aller Energie eine Steigerung der Ausfuhr herbeizuführen. Die Vermehrung der Production wird entschieden überschätzt. Seit 1883 hat eine Viehzählung in Deutschland nicht stattgefunden; die damals festgestellte Zahl von Kühen betrug 9 086 906, um 125 685 Stück mehr als 1873. Im Verhältniß zur Einwohnerzahl aber hat die Zahl der Kühe abgenommen. Während 1873 auf 100 Einwohner 21,7 Kühe kamen, waren es 1881 nur noch 19,9. Nun ist es allerdings zweifellos, daß sowohl von der gleichen Zahl von Kühen mehr Milch, als auch von der gleichen Milchmenge mehr Butter gewonnen wird, wie damals. Es ist wohl möglich, daß diese Erhöhung der Ausbeute jene relative Reduction der Kühe ausgleicht. Wäre die Production thatsächlich so erheblich gestiegen, als vielfach angenommen wird, so müßte dies sich in dem vermehrten Export ausdrücken, denn wie später nachgewiesen werden soll, ist der Export keineswegs an der Grenze der Möglichkeit angekommen.

In den Jahren, für welche die Einfuhr und Ausfuhr an Butter angegeben ist, hat die große Industrie, welche unter dem Namen Kunstbutterfabrication viel besprochen ist, ihren Aufschwung genommen. In den technischen Erläuterungen zu dem Gesetzentwurf über die Kunstbutter ist die Gesammtfabrication in Deutschland auf 15 Mill. Kilogr. angegeben worden, doch hält man diese Angabe für viel zu niedrig. Wenn man annimmt, daß nur ein Theil dieser Kunstbutter, soweit sie in Deutschland verbraucht wurde, als Ersatz für Naturbutter gedient hat, während der andere Theil als Ersatz für Talg oder Schmalz benutzt ist, so muß die Steigerung des Consums sehr bedeutend sein, da eben anderenfalls auch in Folge des Verbrauchs von Kunstbutter die Gesammtausfuhr gestiegen sein müßte. Auf die Frage, welchen Umständen dann das Heruntergehen der Preise zuzuschreiben sei, wenn eine Ueberproduction nicht nachgewiesen werden könne, glaubt der Verfasser die Aenderungen in den Verhältnissen des inländischen Handels — zum Theil wenigstens — suchen zu müssen. Dieselben haben durch die Einrichtung der Molkereigenossenschaften eine wesentliche Veränderung erfahren. Die Landwirthe, welche heute Mitglieder von Genossenschaften sind und auch früher schon Butter bereiteten, haben dieselbe, besonders im Westen, meistens in die benachbarten Städte geliefert, oder sie wurde ihnen durch Aufkäufer abgeholt, welche sie zum großen Theile dem Consum in den Provinzialstädten zuführten. Die Genossenschaften haben das Bestreben, ihre Waare an einen größeren Markt zu bringen, weil sie schon der Einfachheit wegen wünschen, ihr ganzes Quantum möglichst an einen Abnehmer zu liefern. Daß unter diesen Umständen die angenommenen 1300 gemeinschaftlichen Molkereien eine Verschiebung der Absatzverhältnisse hervorgerufen haben, dürfte nicht zweifelhaft sein. Durch diese Verschiebung sind die großen Märkte stark belastet worden, und weder in dem größten Exportplatze Hamburg, noch in dem größten Consumplatze Berlin hat der Handel sich in der Weise entwickelt, daß die vermehrte Zufuhr vortheilhafte Verwerthung gefunden hätte. Man hoffte auf eine solche als Wirkung der Central-Markthalle, in welcher große Posten Butter zur Auction kommen sollten, indessen ist das Erwünschte noch nicht eingetreten. Der Berliner Händler notirt noch wie vor die Butterpreise ohne amtliche Feststellung, mit einer gewissen Willkürlichkeit, noch immer kann man erleben, daß geringere Butter dort einen höheren Preis erzielt, als bessere.

Literarisches.

⊙ **Israel Hoppes**, Burggrafen von Elbing, Geschichte des ersten schwedisch-polnischen Krieges in Preußen, von **Dr. M. Töppen** (Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot). — Wie haben die interessante Ausgabe, deren Schlußlieferung jetzt vorliegt, schon bei ihrem Erscheinen besprochen. Wir erblicken in der Publication derartiger Chroniken eine sehr dankenswerthe Arbeit, wenn sie auch nicht den Werth haben, den die Geschichte des klugen und welterfahrenen Patriziers hat. Wir haben zur Zeit noch keine ausführliche und den Anforderungen der heutigen Geschichtswissenschaft entsprechende Geschichte unserer Heimathsprovinz, und das hat seinen Grund darin, daß nur eine beschränkte Anzahl deutscher Forscher im Stande ist, die in den polnischen Archiven ruhenden Urkunden zu heben. Um so dankbarer muß man für jeden Baustein sein, der in fleißiger Arbeit zum dereinstigen Bau einer großen Geschichte der Provinz Preußen zusammengetragen wird. Und das vorliegende Werk ist ein solcher Baustein, der um so schätzenswerther ist, als es uns zum ersten Male die Erzählung eines Mannes, der auf der Höhe der Bildung seiner Zeit stand, in mustergiltiger Form darbietet.

⊙ Von der Biographie des verewigten Kaisers Friedrich, welche unter dem Titel **„Friedrich, deutscher Kaiser und König von Preußen"**, ein Lebensbild von Ludwig Ziemssen, im Verlage von Franz Lipperheide, Berlin, erscheint, ist die 6. und 7. Lieferung zur Ausgabe gelangt. Wir haben schon auf die Vorzüge dieses Werkes bei dem Erscheinen der ersten Lieferungen aufmerksam gemacht und können auch bei den jetzt vorliegenden Lieferungen constatiren, daß sie durchaus auf derselben Höhe stehen, wie die früher von uns besprochenen.

* **Geschichte der Stadt Berlin von Oscar Schwebel.** (Berlin, Verlag von Brachvogel u. Ranft.)

Von dem von uns schon besprochenen Werke ist die dritte und vierte Lieferung erschienen, welche die Zeit von 1348 bis 1442 behandelt. Es war dieses gewiß für Berlin-Kölln eine bedeutungsvolle Zeit, denn in die erste Zeit fiel das Auftreten des falschen Waldemar, und am Ende der Periode begannen die ersten Kämpfe mit dem „eisernen" Hohenzollern Friedrich, die zwar mit dem Untergange der städtischen Selbständigkeit endeten, aber doch die Veranlassung gewesen sind, daß sich aus dem beschränkten bürgerlichen Gemeinwesen die stolze Weltstadt entwickelt hat, die heute von aller Welt bewundert wird. Trotzdem der Verfasser gezwungen ist, vielfach auf scheinbar langweilige Details einzugehen, versteht er doch den Leser durch seine gewandte Darstellung ununterbrochen zu fesseln.

⊙ **Der Krieg von 1870/71, dargestellt von Mitkämpfern.** Die Schlachten von Beaumont und Sedan von Carl Tanera. (Nördlingen, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.)

Es ist ein glücklicher Gedanke des Verlegers, den französischen Krieg in Einzeldarstellungen, die von Mitkämpfern verfaßt sind, dem deutschen Volke zu schildern. Wir haben wohl eine ganze Reihe von vorzüglichen Monographien, doch eine zusammenhängende Kriegsgeschichte, deren einzelne Theile sich in den Rahmen des Ganzen einfügen und doch einen selbständigen Abschnitt für sich bilden, muß natürlich ein ungemein lebendiges und anschauliches Bild des ganzen gewaltigen Kampfes darbieten. Der vorliegende dritte Band behandelt die Schlachten bei Beaumont und Sedan und ist von dem bairischen Hauptmann C. Tanera geschrieben, der wie wenige zur Lösung dieser Aufgabe berufen war, da er nicht allein in der Schlacht mitgekämpft hat, sondern auch längere Zeit während der Occupation in Sedan in Garnison gelegen hat und diese Zeit zu gründlichen Terrainstudien verwenden konnte. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, auf Taneras frisches und anschauliches Darstellungstalent aufmerksam zu machen, und finden in dem vorliegenden Werke diese Vorzüge wieder. Da sich der Verfasser auch als ein tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Militärschriftsteller zeigt, so giebt seine Darstellung ein selten anschauliches Bild der gewaltigen Schlachten.

* **Anthropologie** mit Berücksichtigung der Urgeschichte des Menschen, von **Dr. Moritz Alsberg**. (Stuttgart, Verlag von Otto Weisert.)

Durch die Anregung Darwins hat sich in den letzten Jahren das Studium der Vorgeschichte des Menschen und der menschlichen Cultur mächtig gehoben. Die ersten und scharfsinnigsten Forscher aller Nationen haben sich diesem geheimnißvollen Gegenstande zugewendet, so daß heute die junge Wissenschaft der Anthropologie schon auf ganz stattliche Resultate blicken kann. Diese Ergebnisse dem gebildeten Publikum in leicht faßlicher Form darzustellen, ist die Aufgabe, die der Verfasser in dem vorliegenden Werke, von dem bereits 3 Lieferungen erschienen sind, sich gestellt hat und die er bis jetzt glücklich gelöst hat.

⊙ **O. Hübner's statistische Tafel** für 1888. 37. Auflage. Herausgegeben von Dr. v. Juraschek. Verlag von Wilhelm Rommel, Frankfurt a./M. — Auch dieser Jahrgang des allgemein bekannten und mit Recht beliebten Werkes enthält eine Fülle von neuesten Daten und ist besonders lehrreich durch seine statistischen Vergleiche.

⊙ **Der lustige Bädeker**, humoristisch-poetischer Führer durch München, mit vielen Illustrationen (Stuttgart, Verlag von Levy und Müller). Das kleine Werk hat sich das Motto gewählt:

Durchs Leben wie durch Stadt und Land
Reist glücklich man und heiter,
Wenn zum Führer hat Verstand
Und Frohsinn zum Begleiter.

In der That wird hier ein Führer geboten, der neben den dem Touristen unentbehrlichen Angaben eine humoristische, von tüchtigen Illustrationen unterstützte Reiselectüre enthält.

Vermischte Nachrichten.

* **[Andenken an die Königin Luise.]** In dem neueröffneten zweiten Luisenzimmer im Hohenzollernmuseum sind, wie der „B. B.-C." schreibt, eine große Anzahl bisher noch nicht bekannter Denkwürdigkeiten an die Königin Luise, welche — wie das Etikett besagt — in letzter Zeit vom Kaiser Friedrich überwiesen worden sind, zur Ausstellung gelangt. Ein ganzer Glasschrank wird von dieser Sammlung ausgefüllt; es sind dies insgesammt Andenken, welche einst die Königin im persönlichen Gebrauch hatte, und an denen historisch reiche Erinnerungen haften. Aus der Fülle von Gegenständen fällt uns zunächst eine Reihe von etwa fünfzehn silbervergoldeten Bechern und Pokalen — Geschenke des Kaisers Nikolaus von Rußland — ins Auge; sie alle sind mit russischen Aufschriften versehen und wegen ihrer reichen und künstlerischen Ausstattung bemerkenswerth. Ein größerer Pokal war nach dem Etikett ein Geschenk des Rittmeisters v. Wrangel aus Litthauen, während mit einer goldenen Dose, die jedenfalls als Bonbonnière benutzt wurde, die Königin von der Prinzessin Friedrich der Niederlande, ihrer Tochter, erfreut wurde. Vier wunderschöne Miniaturbilder zeigen uns die Königin in ihren glücklichen Tagen, daneben den König, ihren Gemahl, in der Jugend und im Mannesalter, und die Tochter beider, die nachmalige Kaiserin von Rußland. Weiter sehen wir die von der Königin getragene goldene Uhr, auf deren Deckel der Name „Louise" zu lesen ist, an einer dünnen goldenen Halskette; mehrere Ringe, theure Andenken des Gemahls und der königlichen Kinder, sind auf dieselbe gezogen. Bemerkenswerth darunter sind: ein kleiner Brillantring, ein einfacher Hornring, ein eiserner Reif mit der Jahreszahl 1809 und ein goldener Ring mit zwei in einander gelegten Händen und der Inschrift: „Janvier 1809". Außer diesen Ringen sind noch andere sichtbar, welche einst die Hände der Königin schmückten. Mit Wehmuth liest der Beschauer den kleinen Zettel von der Hand König Friedrich Wilhelms III., welcher den Ringen beigefügt ist und aus dessen Worten man den Schmerz ermessen kann, den der König empfand, als er die theuren Kleinodien an sich nahm, um sie als unvergeßliches Andenken aufzubewahren. Der Zettel lautete: Die fünf Anneaux, die sie gewöhnlich trug und mit denen sie gestorben ist: 1) Unser Trauring; an dem kleinen Finger der rechten Hand. 2) Der Schlangenring; am Zeigefinger der linken Hand. (Sie hat sich ihn nach einem antiken Ring machen lassen.) 3) Der Ring mit Facetten; am vierten Finger der linken Hand. (Er war ein Brautgeschenk von mir.) 4) Der Reifring; er hielt obigen fest. (Sie hatte sich ihn gekauft, ich trage ihn zum Andenken.) 5) Der schmale glatte; am kleinen Finger der linken Hand. (Charlotte hat ihn von mir zum Andenken bekommen.) Am unglücklichsten Tage meines Lebens — Hohenzieritz, den 19. Juli 1810." Als weitere Schmuckgegenstände, welche die Königin getragen hat und die vielfachen Gebrauch erkennen lassen, sind bemerkenswerth ein Gürtel aus Goldfäden und drei Armbänder, das eine mit der Inschrift: „Treue, Glaube" und dem Datum des 10. März 1809; es war dies vielleicht eines der letzten Geburtstags-Geschenke für die Königin. Zuletzt sei noch auf die ziemlich reichhaltige Sammlung von Petschaften hingewiesen, die von der Königin benutzt wurden. Dieselben, von den verschiedensten Formen, zeigen bald den Namen der Königin, bald nur den Anfangsbuchstaben L., bald auch ganze Wappen; in einigen sind symbolische Bilder, in anderen bedeutsame Worte eingegraben, wieder andere scheinen auf ganz bedeutsame Veranlassungen hinzuweisen, wie das Petschaft mit der Aehre und der Inschrift: „Genesen" und „je t'aime" oder wie ein anderes ovales Petschaft mit röthlichem Stein, in dessen Mitte ein Vergißmeinnicht sich befindet und welches die Inschrift trägt: „elle n'est pas rose". Sehr bezeichnend für die Stimmung der erhabenen Königin in den Unglücksjahren ist das Petschaft, welches sie — nach den beiliegenden eigenhändigen Erläuterungen des hochseligen Kaisers Friedrich — dem Fürsten von Hohenzollern-Hechingen schenkte, das die Inschrift trägt: „Nicht ohne Thränen".

* Ein **Briefwechsel**, welcher vor **hundert Jahren** zwischen den beiden **Directoren** des **königlichen Hof- und Nationaltheaters** in Berlin stattfand, beweist eclatant den Unterschied zwischen den Honorar- und Tantièmebezügen unserer heutigen Bühnenautoren und der Art und Weise, wie diese damals „abgefunden" wurden. Professor Engel schreibt an Professor Ramler: „Theuerster Herr College! Das Theaterjahr geht mit dem Freitage zu Ende und wir haben noch nicht an das Douceur für Herrn v. Kotzebue gedacht. Der Genuß, den wir von seinem neu einstudirten Stücke haben werden, ist gegen denjenigen gar nicht zu rechnen, den Doebbelin in der Neuheit desselben gehabt hat. Es ist in Berlin neun Mal, in Potsdam, wo der König nach dem Etat nur fünfundachtzig Thaler bezahlte, ein Mal gegeben worden. Ungeachtet dieses dazwischen fallenden Tages von mittelmäßigen Einnahmen hat es der Kasse, mitten in der Sommerhitze, wo sonst die Einnahmen so schlecht zu sein pflegen, zweitausendzweihundertunddrei Thaler zwei Groschen getragen. Ist nicht das allerwenigste, was wir dem Verfasser, der nun einmal nicht in den Umständen ist, sein Stück zu verschenken, nur immer bieten können, die Summe von zwanzig Friedrichsdor. Er schreibt mir gestern, daß er wahrscheinlich den 4. August wieder in Berlin sei und sich dann drei Tage bei uns aufhalten wird. Er bringt ein neues Stück mit sich: „Die Indianer in England", und ich hoffe, wenn wir den Mann recht ermuntern, so soll er uns noch manches Gute, auch wohl Vortreffliche für das Theater liefern. Ihre Meinung erbittet sich in wenigen Wochen Ihr treu ergebenster Diener Engel. Berlin, den 25. Juli 1788. P. S. Morgen ist in Charlottenburg zum 1. Male Claudine von Villa Bella." — Professor Ramler antwortet darauf: „Wenn Sie gewiß wissen, daß dieser Mann von Stand Geld annimmt und, ob er es gleich nicht fordert, doch auch nicht zurückweiset, so halte ich die 20 Friedrichsdor für ein schickliches Douceur. Ramler."

* **[Eine romantische Darstellung des „Sommernachtstraums".]** Aus **London** wird der „Fr. Ztg." geschrieben: Wie im letzten Jahre, so wurde auch in dem gegenwärtigen wieder in Henry Labouchères romantisch am Themse-Ufer bei Zwickenham gelegenen Landhause Shakespeares „Sommernachtstraum" im Freien, im Nachtdunkel aufgeführt. Die Bühne war unter einer mächtigen Linde, rechts und links von düsteren Cedern flankirt, aus denen elektrische Lampen die Schauspieler und Schauspielerinnen mit einem Meere von Licht überfluteten; auch von vorn strahlten, von Blättern und Sträuchern halb versteckt, kleine Lämpchen ihr Licht auf die Bühne. Die mächtigen Bäume im Hintergrunde, das natürliche Grün des frischen Rasens und das sternbesäete Himmelsgewölbe, auf welchem noch sturmgepeitschte Wolken dahinjagten, vollenden die zauberhafte, geheimnißvolle Scene. Eine elegante und intelligente Gesellschaft hatte sich in dem Garten eingefunden, der vor 175 Jahren dem Dichter Pope gehörte. Das Stück wurde ausgezeichnet dargestellt.

* Für das **internationale Wettschwimmen** in Halensee bei **Berlin** am 12. und 13. August ist ein äußerst reichhaltiges Programm aufgestellt worden, welches einen höchst interessanten Verlauf verheißt.

* Das „Centralblatt der Bau-Verwaltung" weist in einem bemerkenswerthen Aufsatze nach, daß die **Beruhigung des Wassers** durch Ausgießen von **Oel** bereits seit alter Zeit bekannt ist. Plutarch sowohl wie Plinius der Aeltere und Aristoteles enthalten deutliche Hinweise auf diese Eigenschaft des Oels. Ferner gelang es Franklin bereits 1776, einen Teich durch Ausgießen von Oel zu beruhigen. Endlich enthält die im Jahre 1825 erschienene Wellenlehre der Gebr. Weber eine Bestätigung des Franklin'schen Versuchs. Dem Abstillen der Wellen durch Oel erging es also wie der Wirkung des Dampfs und so vielen anderen Erfindungen. Sie wurde nicht weiter beachtet, und es war der neuesten Zeit vorbehalten, die Wahrnehmung auszunutzen, bezw. Vorrichtungen zu ersinnen, welche ein gleichmäßiges Ausgießen des Oels ermöglichen und allen Verhältnissen: Wellenglätten auf hoher See, bei Hafeneinfahrten u. s. w. Rechnung tragen.

Paris, 24. Juli. In den Bergwerken von Magny und Montceau-les-Mines sind sieben **Bergleute** durch schlagende Wetter **getödtet** worden. Die Verunglückten hinterlassen 22 Waisenkinder.

* Aus **Manila** wird gemeldet: Der Mai ist stets ein furchtbarer Monat in Manila, wie jeder weiß, welcher dort gelebt hat. In diesem Jahre hat der Tod viele plötzlich dahingerafft. Es grassirt ein **heimtückisches Fieber**, welches die Aerzte perniciöses Fieber nennen. Ein davon Befallener stirbt nach wenigen Stunden, ohne daß die Aerzte einen Rath wissen. Niemand kennt ein Mittel dagegen. Die gefährlichste Zeit ist unmittelbar nach Sonnenuntergang, weshalb kein Spanier sich zu der Stunde im Garten oder im Freien aufhält. Ob diese Annahme jedoch richtig ist, mag zweifelhaft sein.

Schiffs-Nachrichten.

Hamburg, 25. Juli. Der Postdampfer „Gellert" der Hamburg-Amerikanischen-Packetfahrt-Actien-Gesellschaft ist, von Hamburg kommend, heute Morgen 10 Uhr in Newyork eingetroffen (W. T.)

Swinemünde, 25. Juli. Ueber den von uns schon mitgetheilten Unfall, den der Dampfer „Schweden" durch den einkommenden englischen Dampfer „Biddick" erlitten hat, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Den Böten sofort zur Hilfe herbeigeeilten Mannschaften S. M. Schiff „Luise" war es nur möglich, aus den Cajüten noch einige Sachen zu retten. Gegenwärtig ist man noch mit Bergung von Inventariengegenständen und Tauwerk ꝛc. beschäftigt. Behufs Hebung des Dampfers, der eine sehr ungünstige Lage haben soll, da er auf der Seite liegt, sind Unterhandlungen mit dem Bergungsdampfer „Rügen" im Gange. Die Hebungs- und Reperaturkosten dürften nach einer Schätzung von Experten etwa 100 000 Mk. betragen.

Helsingör, 24. Juli. Die Bark „**Expreß**" aus Memel ist heute Vormittag bei Aalsgaard, eine Meile nördlich von hier, gestrandet. Ein Switzer Dampfer ist nach der Strandungsstelle abgegangen. Näheres unbekannt.

C. **London**, 24. Juli. Trotzdem viel dichter Nebel die letzte Woche an der englischen Küste herrschte, hat die Zahl der **Schiffbrüche** nicht zugenommen. Sie belief sich auf 24 und gingen bei ihnen 10 Menschenleben verloren. — Das britische eiserne Schiff „**Bryn Twyn**" ist einer Meldung Lloyd's zufolge in der Carimata-Meerenge untergegangen. Der Capitän und sechs Seeleute wurden gerettet, die übrige Mannschaft wird vermißt.

Standesamt.

Vom 26. Juli.

Geburten: Arb. Carl Schenk, S. — Grenzaufseher Ernst Hahn, T. — Uhrmacher Wilhelm Schönherr, T. — Arb. August Heinrich Müller, T. — Stellmachergef. Alexander Papke, S. — Prakt. Arzt Dr. Paul Gemrau, S. — Sattlergef. Eduard Dzuck, T. — Schmiedegef. Josef Heinrich, T. — Arb. Johann Glominski, S. — Schmiedegef. Wilh. Haak, T. — Maschinenbauer Robert Knitter, S. — Unehel.: 1 T.

Aufgebote: Arbeiter Julius Alexander Pich und Amalie Friederike Engler. — Schmiedegeselle Carl Groß und Marie Karoline Kluge. — Arbeiter Gottlieb Eduard Mielke in Pasewark und Julianne Wilhelmine Koller daselbst. — Arbeiter Friedrich Przyblitzki und Ida Maria Jablonski.

Heirathen: Kaufmann Ernst Friedrich Julius Kopittke aus Zugdam und Margarethe Emilie Malwine Schwarzkopf von hier. — Versicherungs-Inspector Rudolf Robert Albert Harnack und Johanna Charlotte Marie Schnaase. — Arb. Heinrich Otto Ristau und Johanna Julianna Auguste Wienhold. — Schuhmachergeselle Johann Paul Kahlke und Justine Kirsch.

Todesfälle: Maurergef. Johann Friedrich Theodor Wöller, 33 J. — S. d. Arb. August Weiß, 1 M. — T. d. Hilfsboten Adalbert Wyczynski, 1 J. — Schiffszimmergef. Johann Friedrich Blank, 64 J. — T. d. Arb. Karl Nuske, 3 J. — S. d. Fabrikbesitzers Wilhelm Siemens, 7 M. — Frau Anna Rothkowski, geb. Wensor, 57 J. — T. d. Seefahrers Cornelius Fuhrmann, 4 J. — T. d. Arb. August Eisenblätter, 7 J. — Wittwe Katharina Schöps, geb. Wittstock, 68 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 26. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 251½, Franzosen 193⅜, Lombarden 78⅝, ungar. 4% Goldrente 83,10. Russen von 1880 fehlt. — Tendenz: still.

Wien, 26. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 307,50, ungar. 4% Goldrente 101,60. Tendenz: matt.

Paris, 26. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,20, 3% Rente 83,70, ungar. 4% Goldrente 82 9/16, Franzosen 488,75, Lombarden 198,75, Türken 14,60, Aegypter 423. Tendenz: behauptet. — Rohzucker 88° loco 39,20, weißer Zucker per laufenden Monat 41,00, per Juli 41,00, per Juli-August 40,50. Tendenz: ruhig.

London, 26. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99½, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 97½, Türken 14⅜, ungar. 4% Goldrente 81¾, Aegypter 73½. Platzdiscont 1¾ %.

— Tendenz: matt. — Havannazucker Nr. 12 15¼. Rübenrohzucker 14¼. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 26. Juli. Wechsel auf London 3 M. 108,25. 2. Orient-Anleihe 99. 3. Orient-Anleihe 98⅛.

Liverpool, 25. Juli. **Baumwolle.** (Schlußbericht) Umsatz 7000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Träge. Middl. amerikan. Lieferung: per Juli-August 5⅝/64 Käuferpreis, per August-Septbr. 5⅝/64 Käuferpreis, per Septbr.-Oktbr. 5½/64 do., per Oktbr.-November 5⅜/64 Verkäuferpreis, per Novbr.-Dezbr. 5¼/64 do., per Dezbr.-Januar 5¼/64 do., per Januar-Febr. 5¼/64 do., per Februar-März 5¼/64 d. Käuferpreis.

Newyork, 25. Juli. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95¼, Wechsel auf London 4,86½, Cable Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,20⅝, 4% fund. Anleihe von 1877 127¾, Erie-Bahn-Actien 26⅞, Newyork-Central-Actien 105¼, Chic. North Western-Act. 110¾, Lake-Shore-Act. 93, Central-Pacific-Act. 35¾, North-Pacific-Preferred-Actien 56⅜, Louisville und Nashville-Actien 59⅝, Union-Pacific-Actien 57¾, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 71¼, Reading und Philadelphia-Actien 63½, Wabash-Preferred-Act. 24⅞, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 58, Illinois Centralbahn-Actien 119, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 70, Erie second Bonds 98.

Berlin, 26. Juli.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 23. Juli.

	Status v. 23. Juli	Status v. 15. Juli
Activa.		
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet M	997 579 000	990 419 000
2. Bestand an Reichskassensch.	21 941 000	21 224 000
3. Bestand an Noten and. Banken	8 815 000	8 760 000
4. Bestand an Wechseln	402 892 000	429 913 000
5. Bestand an Lombardforder. .	43 913 000	48 436 000
6. Bestand an Effecten	12 565 000	11 041 000
7. Bestand an sonstigen Activen.	40 765 000	42 578 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefond	23 894 000	23 894 000
10. Der Betrag der umlauf. Noten	935 087 000	965 081 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	446 427 000	441 282 000
12. Die sonstigen Passiven . . .	660 000	763 000

Berlin, 26. Juli.

Weizen, gelb Juli-August	163,00	162,50	2. Orient-Anl.	57,70	58,40
Sept.-Okt.	164,50	164,00	4% russ. Anl. 80	[illegible]	[illegible]
Roggen Juli-August	128,00	128,00	Lombarden	[illegible]	[illegible]
Sept.-Okt.	130,00	130,00	Franzosen	97,10	97,40
Petroleum pr. 200 ℔			Cred.-Actien	157,7	[illegible]
loco	23,80	23,80	Disc.-Comm.	212,60	213,80
Rüböl			Deutsche Bk.	166,00	166,00
Juli-August	47,60	46,70	Laurahütte	110,80	110,90
Sept.-Okt.	46,70	46,40	Oestr. Noten	163,95	164,05
Spiritus			Russ. Noten	188,70	190,20
Juli-August	32,30	32,50	Warsch. kurz	187,70	190,00
Sept.-Okt.	32,80	33,00	London kurz	20,43	20,46
4% Consols	107,20	107,30	London lang	20,36	20,365
			Russische 5% SW.-B. g. A.	63,10	62,90
			Danz. Privatbank	—	—
			D. Oelmühle	143,50	143,20
3½% westpr. Pfandbr.	101,50	101,50	do. Priorit.	129,50	130,00
do. II.	101,50	101,50	Mlawka St-P	3,00	[illegible]20
do. neue	101,50	101,50	do. St-A	69,8	70,80
5% Rum. G.-R.	94,10	94,10	Ostpr. Südb. Stamm-A.	105,80	105,80
Ung. 4% Gldr.	83,20	83,40	1884er Russ.	97,40	97,55

Fondsbörse: schwach.

Rohzucker.

Danzig, 26. Juli. (Privatbericht von Otto Gerike. Tendenz: geschäftslos.
Magdeburg. Mittags: Tendenz: ruhig. Termine: Juli 14,20 M Käufer, August 14,25 M do., Septbr 14,00 M do., Oktbr. 12,67½ M do., Novbr.-Dezbr. 12,37½ M do.

Danziger Mehlnotirungen
vom 26. Juli.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,50 M — Extra superfine Nr. 000 14,50 M — Superfine Nr. 00 12,50 M — Fine Nr. 1 10,00 M — Fine Nr. 2 8,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5 M
Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 11,20 M — Superfine Nr. 0 10,20 M — Mischung Nr. 0 und 1 9,20 M — Fine Nr. 1 8,00 M — Fine Nr. 2 6,80 M — Schrotmehl 7,00 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 5,00 M

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M — Roggenkleie 4,00 M — Graupenabfall 5,50 M.
Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 20,00 M — Feine mittel 17,00 M — Mittel 13,00 M — Ordinäre 11,00 M.
Grützen per 50 Kgr. Weizengrütze 15,50 M — Gerstengrütze Nr. 1 15 M, Nr. 2 13 M, Nr. 3 11,50 M — Hafergrütze 13 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 26. Juli. Wind: S.
Angekommen: Gilesa (SD.), Sprenger, Stettin, leer. — Maria, Glyo, Papenburg, Kohlen.
Gesegelt: William, Dahl, Nystedt, Kleie. — Amazone, Konow, Chatham, Holz. — Cirius (SD.), Lodewyks, Amsterdam, Güter.

Fremde.

Hotel du Nord. Rau a. Königsberg, Rechtsanwalt. Frau Rittergutsbesitzer v. Braunschweig a. Gorchow. Polczynski n. Familie a. Posen, Chozanowski n. Familie a. Ostrowo, Gutsbesitzer. Seydler a. Pr. Stargard. v. d. Berne a. Berlin, Oberforstmeister. Adomszent aus Hamburg, Davidsohn a. Berlin, Grohnert n. Gemahlin a. Königsberg, Pappenheim a. Eschwege, Wolf a. Halle a. S., Isenburg a. Lauchhammer, Jaworowski a. Warschau, Radziszewski n. Sohn a. Warschau, Jonas a. Berlin, Gitfinski a. Berlin, Hordliczka a. Warschau, Raschke aus Warschau, Südecke und Lubszynski a. Berlin, Rottsiepen a. Solingen, Kaufleute.
Hotel de Berlin. Grünthal n. Gemahlin a. Bromberg, Conditor. Dr. Nötzel a. Berlin, Oberlehrer. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. Bertram a. Rexin, Henneberg a. Alt-Krakau, Kämmerer n. Gemahlin a. Kleschkau, Polst n. Töchtern a. Laubentau, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Heyer a. Straschin. Frau Rittergutsbesitzer Theden a. Nestempohl. Thimme a. Berlin, Rentier. v. Anderten a. Hannover, Offizier. Wegener a. Bromberg, Fabrikant. Tomaszewski a. Bromberg, Conditor. Haase a. Frankfurt a. M., Pahle a. Berlin. Wagner a. Wiesbaden Kirmes a. Köln, Nieland a. Barmen, Heinrich u. Schäffer a. Breslau, Heinicke a. Düren, Sporleder und Fuß a. Berlin, Storch a. Görlitz, Epstein a. Frankfurt, Dechsner a. Dresden, Kaufleute.
Hotel Englisches Haus. Weinschenk a. Lulckau, Rittergutsbesitzer. Lambeck a. Dt. Eylau, Major. Witting a. Berlin, Assessor. v. Oertzen a. Warsenmünde, Kammerherr. Fröckerhaub a. Potsdam, Lieutenant. Wühlisch a. Darsow, Landwirth. Mühlschlegel a. Kolonfelde, Rittergutsbesitzer. Bohlmann a. Graudenz, Oberbürgermeister. Lerch a. Hamburg, Director. Graf Rittberg a. Stargenau, Rittergutsbesitzer. Klebe aus Berlin, Vallot a. Hamburg, Landschaftsrath. Zasche a. Berlin, Thiele a. Leipzig, Kep a. Erbach, Zimmermann a. Köln, Pappenheim a. Berlin, Rosenhoff u. Fischer a. Berlin, Glaser a. Stettin, Stumpe a. Berlin, Bernaud a. Conhon, Jahn a. Berlin, Kaufleute.
Hotel d'Oliva. Schäfer n. Sohn a. Thorn u. Rontow a. Stralsund, Rentiers. John a. Berlin, Bundesen aus Altona, Genschow a. Bremen, Longier a. Berlin, Gäbler a. Stettin, Affterin a. Schönbaum, Auerbach a. Zuckel, Stenzel a. Auerbach, Rehwald a. Berlin, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. G. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Aufklärung! Hilfe! Rettung! bringt jedem Lungen- und Nerven-Kranken die **Sanjana-Heilmethode.** Versandt kostenfrei durch den Secretär der Sanjana-Company, Herrn Paul Schwerdfeger, zu Leipzig. Die Dir.

(Ammonin). In der chemischen Fabrik von M. v. Kalkstein in Heidelberg ist unter dem Namen Ammonin ein Reinigungsmaterial für Wäsche und Kleider aller Stoffe, sowie für Holz, Metall, Glas und Porzellangegenstände erfunden; dasselbe leistet bei Handhabung der Reinigung ganz besonders bei der Wäsche außerordentlich gute Dienste und übertrifft alle bisher für diesen Zweck bestehenden Materialien bei weitem. Das wegen seiner lösenden Kraft schon längst bekannte Ammoniumsulfhydrat N. H. 4 H. S. ist hierbei auf findige Weise in kristallinische Form gebracht, so daß man nach Lösung desselben, 10 Gramm in 2 Liter Wasser, unbelästigt von jedem Geruch die Reinigungskräfte desselben unter Verhütung des geringsten Angriffs der Stoffe auszunutzen im Stande ist. Für Industrie, Gewerbe, Haushalt und den Handel ist dieses neue Material, welches über 50 Proc. Seifenersparniß zuläßt, ein bedeutender Artikel, dessen eminente Brauchbarkeit demselben ein großes Feld der Verbreitung sichert, indem die Packungen mit 100 Gramm Inhalt schon für 10 Pfg. erhältlich sind. (Siehe Inserat.)

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.